



Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Olten



Kirchen-Info

Ausgabe 40, 12. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von April bis Juni 2012

**«Lass dir an meiner
Gnade genügen; denn
meine Kraft ist
in den Schwachen
mächtig»**

2. Korinther 12, 9



Sicher haben auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, zum Jahresende Karten, Briefe oder Mails mit Grüßen und guten Wünschen erhalten. Vielleicht waren aber auch richtige Jahresrückblicke dabei. Einmal geschrieben, mehrfach kopiert, per Post oder Email an Freunde und Bekannte verschickt. Manche dieser Briefe bestehen aus einer Aufzählung der Erfolge während der letzten zwölf Monate: Berufliche Fortschritte werden genannt, tolle Reisen werden geschildert, es wird berichtet, was Kinder oder Enkel in der Schule alles erreicht haben und es werden Feste und Feiern als Höhepunkte beschrieben.

Die Schattenseiten des letzten Jahres werden selten erwähnt. Was, wenn eine Beziehung brüchig wurde? Wenn die Angst vor einem Untersuchungsbezug das Leben schwer machte? Wenn ein Verlust der Arbeitsstelle drohte?

Dass wir Schwächen haben – körperliche, charakterliche, geistige und intellektuelle – das ist unsere Realität

Mich befällt beim Lesen solcher Rundbriefe regelmässig ein eigenartiges Gefühl. Manchmal lese ich sie fast ein bisschen widerwillig, weil sie mich langweilen. Ich frage mich dann, ob es eigentlich nur in meiner Lebensjahresbilanz nebst Erfreulichem auch Enttäuschungen, Versagen, Ängste, unerfüllte Erwartungen oder ganz einfach verregnete Sommerferien in einem mittelmässigen Berghotel gab. Diese halb-öffentlichen Jahresrückblicke rufen in mir etwas wie eine Auflehnung gegenüber allzu viel Erfolg, Perfektion und die «Bei uns läuft alles wie geschmiert-Mentalität» hervor. Natürlich mag ich es den Schreibenden von Herzen gönnen, dass es ihnen gut geht. Aber wie viel näher wären sie mir, wenn sie auch etwas über das Zurückbleiben hinter den Anforderungen des Lebens und über das Scheitern im Kleinen und manchmal auch im Grossen berichten würden. Dass wir Schwächen haben – körperliche, charakterliche, geistige und intellektuelle – das ist unsere Realität.

Wie wäre es, wenn wir uns an Gottes Gnade genügen lassen würden? Ja, was würde passieren, wenn unser einziger Grundsatz wäre, dass Gottes Kraft in unserer Schwäche mächtig wird? Ich bin sicher: Die Jahresrückblicke 2012 würden anders ausfallen!

Trudy Hottiger

«Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.»

2. Korinther 12, 9

Gottes Kraft wird stärker, je schwächer

«Lass dir an meiner Gnade genügen», schreibt Paulus an die Korinther. Mach' keine geistigen Purzelbäume und keinen Handstand vor Gott, wenn du es nicht leicht und locker kannst. Du musst auch nicht den ganzen Tag jubilieren, wenn dir nicht danach zumute ist.

Die Jahreslosung entlastet. In ihr steckt eine zarte Verheissung, die uns Mut macht. Das spüren die Menschen. Diesen Vers widme ich 2012 auf den Glückwunschkarten den Jubilaren. Mehrmals habe ich bereits als spontane Reaktion die wohlwollende Bemerkung erlebt, der Spruch passt genau auf mich.

Paulus ist ein überzeugender Werber für Christus. Wer eine gute Werbestrategie hat, hat Erfolg. Inzwischen haben das auch die Kirchen entdeckt. Vergangenen Herbst haben die reformierten Kirchen im Mittelland eine Rubbelaktion gemacht, um die Menschen auf die guten Werke und Projekte unserer Kirchgemeinden aufmerksam zu machen. Das ist nach Auskunft der Werbefachleute gut gelungen. Wer keine ansprechende Werbung macht, spricht nicht an. Noch so aufwändig geplante Anlässe bleiben ohne auffallende Verpackung meist ohne Echo.

Von Kindesbeinen an bemühen wir uns instinktiv, andere auf uns aufmerksam zu machen. Ist es nicht so, dass wir unsere Gaben erst richtig entfalten können, wenn uns Aufmerksamkeit zu teil wird. Auf der anderen Seite kann das Ringen um Anerkennung aufreiben.

Das bekommt der Apostel Paulus zu spüren. Er hatte die Gemeinde

in Korinth gegründet und stand mit ihr in Briefkontakt. In seiner Abwesenheit schleichen sich fremde Missionare ein. Offenbar kommen sie gut an. Ihre Sprache scheint flüssig und locker, ihr Auftreten selbstbewusst. Paulus gerät unter Druck. Das Sich-Interessant-Machen-Müssen widerstrebt ihm. So zweifelt er: Warum die glänzende Verpackung?

Eine golden schimmernde Hülle muss nicht unbedingt halten, was sie verspricht. Glanzpapier um ein Praliné macht die Schokolade nicht zarter. Dann aber nimmt Paulus die Herausforderung an, kehrt seine Leistung und Erfolge gebührend heraus. Mitten in seiner Werbepräsentation bricht Paulus ab, langt sich innerlich an den Kopf und fragt nach dem Wesentlichen im Leben und Glauben. Seine Werke und Gaben künstlich zum Glänzen zu bringen, hält er nicht für das Entscheidende und die Erfüllung. Bewusst ist er sich freilich, dass Men-



Der Kanal von Korinth trennt das griechische Festland von der Halbinsel Peloponnes.

«Ich schäme mich des Evangeliums nicht» (Römer 1,16), hiess 1930 die erste veröffentlichte Jahreslosung. Seither begleitet sie Christinnen und Christen und gibt ihnen geistliche Impulse. Es handelt sich dabei um einen Bibelvers, der von der «Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB)» in Berlin bestimmt wird und für Christen als Leitvers für das Jahr gilt.

Die Wahl der jeweiligen Jahreslosung unterliegt einem genau definierten Verfahren: Die ÖAB besteht aus 24 christlichen Dachverbänden, zu denen auch die schweizerische Bibelgesellschaft gehört. Jeder dieser Mitgliedsverbände hat den Auftrag, dem aktuellen «Ökumenischen Bibelleseplan» zwei geeignete Verse zu entnehmen. Diese werden in der jährlichen Hauptversammlung der ÖAB ausführlich beraten und diskutiert. Dabei kristallisieren sich in der Regel zwei oder drei Vorschläge heraus, die in die engere Wahl kommen. Von diesen wird schliesslich durch Abstimmung einer als Jahreslosung gewählt. Wichtiger Gesichtspunkt bei der Auswahl ist eine zentrale Aussage der Bibel, die in einprägsamer und möglichst knapper Formulierung ermutigen, trösten, Hoffnung wecken oder auch aufrütteln und provozieren kann. *Trudy Hottiger*

sich ein Mensch fühlt

schen für andere Menschen zum guten oder schlechten Zeugnis für das Evangelium werden können. Nachdem Paulus sozusagen in eigener Sache Halleluja gesungen hat, macht er unvermittelt kehrt und stimmt ein Klagelied an. Nun rühmt er sich seiner Schwachheit und dessen, worunter er leidet, was ihn schmerzt und hemmt. Paulus sieht, dass auch solche Art der Verkündigung ihre Gefahren in sich birgt, denn wer will schon eine Botschaft hören, welche nur ungeschönt und ungebremst das Leid und den Jammer ins Blickfeld rückt?

«Die Jahreslosung ist in ihrer Zartheit stark, und sie kann stark machen.»

Paulus besteht darauf, dass Werbung für den Glauben ohne blendende Verpackung daher kommen muss: «Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig», schärft er darum ein.

Menschen spüren gerade im Leid und in der Not etwas von Gottes Güte. Seine Gnade gehört nicht allein denen, die Erfolg haben, ankommen und beliebt sind, sondern auch den Schwachen, vielleicht gerade ihnen. Das ist die befreiende Botschaft, die Martin Luther erfährt und als das Grundanliegen der Reformation gegen eine in Werkgerechtigkeit befangene Kirche neu zur Geltung bringt. Luther erlebt den gnädigen Gott ganz persönlich und schöpft daraus Kraft für seine bahnbrechende Erkenntnis von der Gnade Gottes für den Sünder, sola gratia und sola Christus. Gottes Gnade befreit allein und Christus allein macht selig.

Paulus, Luther und viele nach ihnen haben das erlebt: Gottes Kraft wird stärker, je schwächer sich ein Mensch fühlt. Angehörige erzählen vom Abschied von ihren verstorbenen Lieben. Sie berichten, wie diese Schwachen ihnen stark

erschieden sind, wie sie unter Schmerzen litten, doch in ihrer Schwäche, die sie offen zugaben, Stärke ausstrahlten, Besonnenheit und liebevolle Herzlichkeit, wie sie ihren Lieben Mut machten am Sterbebett. Sie sehen sich in ihrem Glauben gestärkt, dass es eine göttliche Kraft gibt, die im Schwachen wirkt, gerade dort, wo es ehrlicherweise nichts mehr zu beschönigen gibt. Das gibt auch uns als Kirche und Gemeinde von Christen die Kraft zusammenzuhalten und unseren Platz im Leben und in der Welt zu finden.

Es macht uns sicher im Glauben, dass in die Kirche jene gehören, die bereit sind, für ihre Mitmenschen etwas Sinnvolles zu tun und dass Gott immer wieder Menschen erweckt, die bereit sind, allen das Heil anzubieten, je konkreter, desto besser. Und dass Menschen aufwachen und andere spüren lassen, dass dieses Leben gegen jede Verzweiflung einen Sinn hat. Und dass es solche in wachsender Zahl gibt, die dafür eintreten, dass die Menschenwürde geachtet wird, damit nicht durch Unterdrückung Leben zerstört wird und die dafür sorgen, dass die am Rande unserer Gesellschaft nicht vergessen werden.

Satte und Hungrige sollen entdecken, dass wir zusammengehören, weil wir Starke und Schwache sind als Gottes Kinder.

Die Jahreslosung ist wie eine zarte Verheissung. Sie ist gerade in ihrer Zartheit stark, und sie kann stark machen. Sie ist uns für das Jahr 2012 geschenkt und ans Herz gelegt. Sie wird uns neu und von innen heraus stärken.

*Erich Huber,
Pfarrer in Wangen*

Der gekreuzigte und erniedrigte Christus vor dem erhabenen Erfurter Dom. Will die Kirche grösser sein als Christus? Vielleicht wäre ein Umdenken wieder an der Zeit.

**Foto und Legende:
Ulrich Salvisberg**



Inhalt

Seite 4: Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden

Seite 5: Der allmächtige Gott – ohnmächtig?

Seiten 6/7

Veranstaltungsplakat April bis Juni

Seite 8: «Krankheit macht einen Patienten nicht zu einer schwachen Person»

Seite 9: So nimm denn meine Hände

Seite 10: Die Kraft der Schwachen

Seite 11: Wenn der Glaube lebensgefährlich wird

Seite 12: Interview mit Pfarrer Werner von Wartburg

Wettbewerb im der letzten Ausgabe der Kirchen-Info

Im Wettbewerb «Buchstabensalat» hat sich leider ein Fehler eingeschlichen, und so gab es keine eindeutig richtige Antwort. Fünf Leserinnen und Leser wurden mit einem Bücher-gutschein im Wert von 50 Franken aus der Buchhandlung Klosterplatz in Olten für ihr Mitmachen belohnt.

«Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» – der Leitsatz dieses Heftes ist in den vorgestellten Büchern spürbar.



Seien es der Hochkriminelle oder der Hooligan. Beide – eigentlich nur negativ denkend, berechnend und aggressiv – spüren plötzlich, dass sie etwas ändern müssen, dass ihr Leben nicht



so weiter gehen kann. Es macht sie neugierig zu erfahren, welche oder wessen innere Stimme ihnen zuflüstert, einen anderen Weg einzuschlagen, und sie begegnen Menschen mit denen sie über ihre Gefühle reden können und die bereit sind, sie auf dem Weg in ein sinnvolles Leben zu begleiten.

- «Rinaldo – Tatort Flughafen» von Damaris Kofmehl, Verlag Brunnen
- «Der Hooligan» von Damaris Kofmehl, Verlag Brunnen

Zwei weitere Erfahrungsgeschichten (siehe rechts) zeigen, dass ein fester Glaube im Menschen sehr viel Kraft freisetzen kann und ihm hilft Ziele zu erreichen, grosse Belastungen und Qualen auszuhalten.

Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden

Der Mensch ist in seiner letzten Lebensphase mit besonderen Herausforderungen und Belastungen konfrontiert. Das gilt auch für seine Angehörigen. Es ist ein Zurück- und Vorausschauen, ein Abschiednehmen und Loslassen. Es kann eine Zeit voller Leben mit intensiven Gefühlen sein.

Die Begleitung von Menschen, insbesondere die Begleitung von kranken und sterbenden Menschen gehört zum Engagement der Kirche, seit es sie gibt. Durch ihre Seelsorgenden und Freiwilligen steht sie Menschen in allen Versorgungskontexten bei (in Spitälern, Alters- und Pflegeheimen und zu Hause). Sie nimmt die Wünsche und Bedürfnisse der betroffenen Menschen ernst und setzt sich für ihre Würde, Selbstbestimmung und Lebensqualität ein.

Sie kennt sich in existenziellen, spirituellen, religiösen und ethischen Fragen aus und bietet Unterstützung in Trauer, Zweifel und Schmerz an. Sie ist getragen von der christlichen Hoffnung, welche Quelle der Kraft ist, und sie bietet Begleitung und Lebensgestaltung am Lebensende an. Der Kirchgemeinderat der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Olten hat sich deshalb dazu entschieden, «Palliative Care» zum Gemeindeprojekt zu ernennen. Die Kirchgemeinde wird deshalb die Kosten der umfassenden Ausbildung von Freiwilligen bei der Reformierten Landeskirche Aargau, die in der «Palliative»-Begleitung Pionierrolle innehat, übernehmen.

Marianne Möri und Theres Vanelli aus dem Pfarrkreis Hägendorf haben den rund 3-monatigen Lehrgang bei der Reformierten Landeskirche



Marianne Möri und Theres Vanelli.

Aargau erfolgreich abgeschlossen. Ihnen wurde das Fachwissen in «Palliative Care» aus Medizin, Pflege, Recht, Kommunikation, Spiritualität, Theologie, Ethik, Psychologie und Seelsorge vermittelt. Ihr direkter Vorgesetzter ist Pfr. Ulrich Salvisberg, Hägendorf, der ihnen Kontakte vermittelt und seelsorgerisch beisteht.

Theres Vanelli hat kürzlich beim Tod ihres Bruders erlebt, wie sie als Angehörige froh um Unterstützung von Freiwilligen gewesen wäre. Sie hat die Zeit des

Abschiednehmens als sehr bereichernde und erfüllende Erfahrung erlebt. Als sie von der Kursausschreibung erfuhr, war es für sie sofort klar, da mache ich mit. Sie konnte auch ihre Nachbarin, Marianne Möri, dazu bewegen, mit ihr diese neue Herausforderung anzupacken.

Marianne Möri hat bereits als 12-Jährige ihre Tante am Sterbebett ihrer Grossmutter abgelöst. Es hat sie beeindruckt, wie erleichtert die Tante jeweils war, wenn sie wieder etwas Zeit fand aufzutanken. Die Zeit am Bett mit der schwerkranken Grossmutter sind ihr in guter Erinnerung geblieben. Sie erfreute die Grossmutter mit Vorlesen von Geschichten. Manchmal wünschte sich die Grossmutter, dass sie ihr einen Psalm vorlas, dann wurde sie jeweils ruhiger und entspannter.

Beide Damen wissen, sie leisten einen Dienst, in dem Freiwillige erstaunlicherweise nicht nur geben, sondern auf unerwartete Weise ebenso viel an reicher, tiefer Lebenserfahrung erhalten wie sie geben. So erleben sie «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» bei ihren Einsätzen.

Susanne Rudin

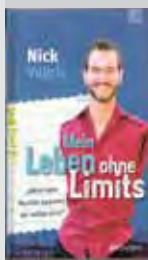
Zur Jahreslosung...

Eine engagierte Katechetin und Kirchenfrau: «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» – da kommen mir spontan ein paar Gedanken:

Schwachsein gehört zu mir als Mensch. Dessen muss ich mich nicht schämen oder es verdrängen. Dazu kann ich stehen, auch wenn ich es mir manchmal anders wünschte. Ich darf mich aber nicht dahinter verstecken. Es entbindet mich nicht von der Verantwortung, die mir gegebenen Kräfte einzusetzen. «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» heisst auch, ich darf manchmal loslassen, es überlassen und vertrauen auf die göttliche Zusage.

Letztendlich kommen meine eigene Kraft und die göttliche Kraft aus der gleichen Quelle, aus der Hand Gottes. Es gilt, die verborgenen Kräfte, die mir Gott geschenkt hat, ans Licht zu holen und zu brauchen.»

VH



Nick Vujicic, dem von Geburt an Arme und Beine fehlen, der sich aber davon nicht behindern lässt und heute ein leidenschaftlicher Sportler und Unternehmer ist. Und der am Weltwirtschaftsforum 2011 in Davos über die Kraft der

Hoffnung referierte.

• «Ein Leben ohne Limits» von Nick Vujicic, Verlag Brunnen



«Löwinnenherz» von Sengül Obinger, die als junge türkische Frau von ihren Eltern zwangsverheiratet wurde und eine qualvolle Zeit erlebte, bis sie sich daraus befreien konnte.

• «Löwinnenherz» von Sengül Obinger, Verlag Herder

Margrit Will

Zur Jahreslosung...

Eine Seniorin: «Das ist eine Aussage, die mich entlastet und ermutigt. Ich bin also nicht nur gut und brauchbar für Gott, wenn ich mich stark fühle. Gott kann mit mir auch dann etwas anfangen, wenn ich meinen Ansprüchen, was eine ideale Christin zu sein hat, nicht entspreche. Jesus sagt doch: «Ich bin bei euch alle Tage!»»

VH

Gedanken zu Karfreitag: Der allmächtige Gott – ohnmächtig?

Warum lässt der liebe, allmächtige Gott Erdbeben, Gewalt, Ausbeutung und Elend zu? Wo ist Gott? So fragen Menschen angesichts von Katastrophen und persönlichem Leid.

Sogar Jesus schrie am Kreuz in der Stunde seines Todes: «Eloi, eloi, lema sabachtani!» Und der Evangelist Markus übersetzt seine Worte mit: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» (Mk 15,34)

Welch ein Skandal! Gott verlässt seinen eigenen Sohn in seinem Leiden, er hilft ihm nicht – ist Gott machtlos? Gott muss doch allmächtig sein und Gutes tun – denken wir zumindest. Er hat die Welt erschaffen, da kann er doch auch heute die Umstände zu unseren Gunsten verändern. Wir möchten, dass wir gesund sind, dass wir Familie und Freunde haben, dass uns das Leben Spass macht, und dass wir auch keine anderen Menschen leiden sehen. Ein guter Gott müsste das doch so einrichten können. Doch Gott richtet es nicht so ein. Alle Menschen kennen mehr oder weniger schwierige Zeiten, Leiden und Tod gehören zu den Lebensbedingungen auf Erden – und die modernen Medien lassen uns Schlimmes aus allen Teilen der Welt sehen. Ist Gott kein guter Gott oder warum lässt er so viel Elend zu?

Der christliche Gott lässt nicht nur Leid zu, er leidet sogar selber. Christus hat auf dieser Erde gelebt, er setzte sich für das Gute ein und wurde deswegen verspottet. Er hat gelitten, war ohnmächtig, kraftlos und von Gott verlassen, als er am Kreuz starb. Es geschah kein Wunder, das sein Leben rettete, obwohl er andern auf wundervolle Art geholfen hatte, und nun wohl auch manche Zeitgenossen ein Wunder erwarteten. Und

die vorübergingen, verwünschten ihn, schüttelten den Kopf und sagten: «Ha, der du den Tempel niederreisst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!» (Mk 15, 29f)

Christus blieb am Kreuz hängen und starb den Verbrechertod voller Schmerzen, Spott und Hohn. Er starb nicht, wie man es von einer herausragenden Persönlichkeit erwartet hätte, nicht in einem weichen Sessel umgeben von seinen Liebsten, nicht alt und lebenssatt, wie die Väter im Alten Testament. Christus teilte das Schicksal der Elendesten. Konnte oder wollte Gott nichts tun? Ist Gott nicht allmächtig?

Die Frage, ob Gott allmächtig oder auch ohnmächtig ist, beschäftigte Philosophen und Kirchenlehrer zu allen Zeiten immer wieder. Es wurde darüber spekuliert, ob der allmächtige Gott sich nach der Erschaffung der Erde in den Him-

mel zurückgezogen hatte; ob er sich selber Regeln gegeben hat, die auch seine Möglichkeiten einschränken; ob es eine satanische Gegenmacht gibt, die ihn herausfordert... Dahinter steht die Frage, warum es Leid und Tod auf der Erde gibt.

In der Bibel lesen wir, dass Gott manchmal machtvolle Taten tut, aber manchmal auch zusieht, wie die Menschen Fehler machen und leiden. Christi Leiden und Sterben zeigt: Gott verhindert das Leiden nicht, aber er leidet selber mit. Dietrich Bonhoeffer schrieb im Gefängnis: «Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.»

Gott schaut nicht von oben herab auf unser Elend, sondern stellt sich neben uns, um uns Kraft zu geben und uns durch Leid und Tod hindurch zu einem Leben mit ihm zu führen. Wir dürfen ihm in jeder Lage vertrauen!

Esther Grieder,
PfarrerIn in Trimbach



Dieses Bild wurde 2007 in der Berliner Versöhnungskirche aufgenommen: Jesus am Kreuz streckt den Arm zu den Menschen hinunter.

Foto: Esther Grieder

Zur Jahreslosung...

Eine aktive Kirchenfrau: ««Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» – diesen Vers habe ich im vergangenen Jahr sehr oft in meinem Munde gedreht.

Wegen einer Gürtelrose fühlte ich mich längere Zeit sehr elend. Nicht nur Schmerzen plagten mich, durch die Medikamente hatte ich auch Mühe mit meinem Gedächtnis, ich vergass sehr viel. Da wurde mir dieser Vers sehr wichtig und gab mir die Kraft, daran festzuhalten, dass Jesus auch in mir, die sich schwach fühlt, mächtig ist. So schwach wie ich mich fühlte, so persönlich sprachen mich diese Worte an.»

VH

«Krankheit macht einen Menschen nicht zu einer schwachen Person»

Dr. Lukas Eisner ist Chefarzt (Departement Operative Medizin) des Kantonsspitals Olten und Mitglied der Spitalleitung. Eine Rollenverteilung mit den Patienten als schwachen Menschen auf der einen Seite und den Ärzten als starken Menschen auf der anderen Seite gibt es für ihn nicht.

Als Arzt sind Sie in einer starken Position: Die Patienten fokussieren ihre Hoffnungen auf Sie und hoffen, dass Sie sie wieder gesund machen können. Wie gehen Sie mit dieser Erwartungshaltung um?

Wir bieten eine Dienstleistung an und wollen diese so gut erbringen, wie wir das gelernt haben und auch können. Eine starke Position? Ein Grossteil unserer Patienten hat eine klare Erwartungshaltung an uns und empfindet uns nicht als stark und sich nicht als schwach. Wir sind auf der gleichen Ebene.

Gilt das auch für schwerkranke Patienten?

Es gibt sicher Situationen, in denen der Patient darauf vertrauen muss, dass das, was wir für ihn machen, das Richtige ist. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass die Patienten das Bild von stark und schwach haben.

Wie fühlen Sie sich gegenüber von schwerkranken Menschen?

Es ist nicht so, dass ich mich stark fühle, wenn ich helfen kann. Sondern ich fühle mich schwach, wenn ich die Erwartungen eines Patienten nicht erfüllen kann oder wenn ich nicht helfen kann, weil es ausserhalb meiner medizinischen Möglichkeiten liegt.

Früher hat man von den «Halbgöttern in Weiss» gesprochen...

Früher hat man vielleicht diesen Allmachtsanspruch gehabt. Das war aber nicht nur in der Medizin so. Es hat früher viele mächtige Personen gegeben und noch viel mehr Leute, die an Autoritäten geglaubt haben. Diese Autoritätsgläubigkeit hat sich gewandelt. Die Menschen sind heute aufgeklärter, sie haben konkrete Erwartungen an die Ärzte. Sie haben auch die Möglichkeit, Leistungen von Spitälern zu vergleichen. Aber auch das Selbstverständnis der Mediziner hat sich geändert. Wir

empfinden uns nicht als «Halbgötter in Weiss», sondern wir machen das, was wir gelernt haben, so gut wie möglich.

Und trotzdem sind Sie in einer Position der Stärke.

Ich empfinde das nicht so. Wenn es mir gelingt, jemandem zu helfen, jemanden zu heilen, dann erfüllt mich das mit Befriedigung. Das gibt mir Kraft. Auf der anderen Seite leide ich darunter, wenn ich an die Grenzen meiner Möglichkeiten stosse.

Krank sein bedeutet schwach sein. Stimmen Sie dieser Aussage zu?

Es gibt starke Menschen und es gibt schwache Menschen. Das ist im Spital genauso wie im täglichen Leben. Wir erleben Patienten, die sich in schwierigen Situationen als starke Persönlichkeiten herausstellen. Ich glaube nicht, dass die Krankheit einen Menschen zu einer schwachen Person macht.

Angst macht schwach. Ideal wäre es, wenn man den Patienten die Angst nehmen könnte.

Das wäre ideal, aber ich weiss nicht, ob ich diese Person sein kann. Meine

Aufgabe ist es, die Patienten sachlich zu informieren und zu erklären, welche Möglichkeiten wir medizinisch haben. Das ist – auch wenn ich für diesen Patienten in meinem Tagesablauf relativ viel Zeit aufwende – für den betroffenen Patienten nur sehr wenig Zeit.

Es gibt andere Menschen rund um Sie, die das machen können.

Genau. Neben unserem Pflegepersonal arbeiten wir auch mit Pfarrern oder Psychiatern zusammen.

Was löst die Vorstellung bei Ihnen aus, selber eines Tages im Spitalbett zu liegen und auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein?

Ich weiss intellektuell, dass das so sein könnte. Ich bin emotional aber überzeugt, dass ich nie krank werde und schiebe diesen Gedanken weit von mir weg. Auf der anderen Seite – wenn ich wieder intellektuell überlege – bin ich fatalistisch. Dann nehme ich die Situation wie sie ist.

Welches Weltbild versteckt sich hinter dieser Aussage, welcher Glaube?

Ich bin ein naturwissenschaftlich denkender und nicht ein gläubiger Mensch. Ich glaube nicht an ein Schicksal, gegen das ich mich nicht wehren kann. Die Vorstellung von einem vorbestimmten Leben passt mir gar nicht. Ich glaube vielmehr, dass wir einiges zu unserem Leben beitragen und unser Leben in gewisser Weise auch mitbestimmen können. Klar, gewisse Sachen kann ich nicht ändern, das erlebe ich fast täglich bei meiner Arbeit im Spital. Dann muss ich sie halt akzeptieren.

Spüren Sie, ob ein Patient gläubig ist und was er glaubt?



Dr. Lukas Eisner.



Zur Jahreslosung...

Dr. Lukas Eisner: «Es ist unmöglich, allgemein und in der Theorie von starken und schwachen Menschen zu reden. Die Stärke einer Person zeigt sich in der Praxis, was sie aus ihrem Leben macht und wie sie sich in schwierigen Situationen verhält.»

Einen grossen Teil der Patienten sehe ich als Chirurg nur während relativ kurzer Zeit. Ich komme nicht in eine so enge Beziehung, dass ich seinen Glauben kennenlernen könnte.

Es gibt aber auch Patienten, die lange bei uns sind. In solchen Fällen bekommt man vielleicht eher mit, wie jemand denkt und fühlt. Es gibt natürlich auch Patienten, die ihrem Glauben Ausdruck geben und darüber reden.

Hilft der Glaube?

Ich bin voller Überzeugung, dass er helfen kann. Wenn jemand einen Glauben hat, der ihm hilft, sein Schicksal anzunehmen, sich in Gottes Hand zu geben – was immer das auch heisst – dann ist es gut. Aber ich sehe auch jene Leute, die glauben und dann doch mit ihrem Schicksal hadern. Und es gibt Menschen, die sind nicht gläubig und schaffen es trotzdem, das Schicksal zu akzeptieren.

Haben Sie schon erlebt, dass ein schwerkranker Patient entgegen allen ärztlichen Prognosen gesund wurde – dank seines Glaubens?

In dieser extremen Form nicht. Ich sehe immer wieder Patienten, die von der Statistik her eine schlechte Prognose haben, die dann aber überleben und

geheilt sind. Bei schweren Krankheiten wissen wir oft nicht, wieso eine Person überlebt und die andere nicht.

Ich kenne eine junge Patientin, die sehr schwer krank ist. Wenn sie diese Krankheit überleben würde, könnte man von einem Wunder sprechen. Aber ehrlicherweise muss ich sagen: Alle anderen Patienten, die so schwer krank waren und mit denen ich zu tun hatte, sind bisher gestorben.

Es gibt Situationen im Berufs- und Privatleben, die traurig stimmen. Diese Gefühle werden – wohl fälschlicherweise – als Gefühle der Schwäche beschrieben. Kennen Sie solche Gefühle?

Es gibt Schicksale, die mich sehr stark berühren. In meinem Beruf habe ich täglich mit Schwerkranken und Sterbenden zu tun. Es ist natürlich nicht möglich, sich jeden einzelnen Fall persönlich nahegehen zu lassen. Wenn man nicht damit umgehen kann, geht man in meinem Beruf zugrunde.

«Auch Patienten mit schweren Krankheiten, die auf Hilfe angewiesen sind, können starke Menschen sein.»

Mich betrifft sehr stark das Schicksal eines Patienten, wenn ich das Gefühl habe, er hat in seinem Leben nach objektiv nachvollziehbaren Gründen noch nicht abgeschlossen. Ich denke zum Beispiel an eine junge Frau mit zwei kleinen Kindern, die stirbt. Hier muss ich sagen: Wenn sie das Schicksal akzeptieren kann, muss ich es natürlich auch akzeptieren. Aber es macht mich traurig.

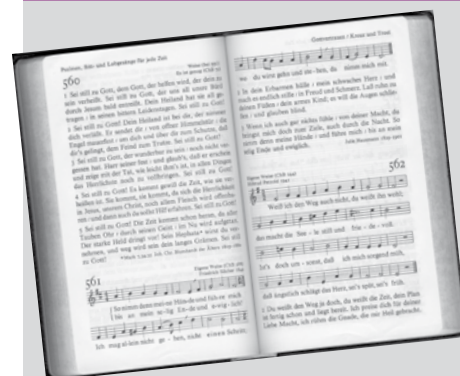
Kann Sie das zu Tränen rühren?

Ja. Aber natürlich kann ich dann nicht losheulen. In einer solchen Situation wird von mir gefordert, stark zu sein. Das hilft auch der Situation. Aber in mir drin sieht es anders aus.

Interview:

Markus Emch, Trudy Hottiger

Kirchenlied



So nimm denn meine Hände

Auf tragische Weise sind bei diesem Lied von Anfang an Hochzeit und Tod miteinander verknüpft: Julie von Hausmann, geboren 1826 als Tochter einer gut situierten Familie, verliebt sich in einen Pfarrer, der Missionar werden will. Die beiden verloben sich, dann fährt er nach Afrika.

Einige Zeit später folgt Julie ihrem Verlobten. Nach mehrwöchiger Reise kommt sie an, fragt sich durch und erreicht die Mission. Sie erkundigt sich nach ihrem Verlobten und jemand führt sie zum Friedhof. Dort hat man ihn beerdigt: er war drei Tage vor ihrer Ankunft an einer Seuche gestorben.

Noch am gleichen Abend setzt sich Julie von Hausmann hin und dichtet dieses Lied:

**So nimm denn meine Hände und führe mich,
bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt;
wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.**

**In Dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz,
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu Deinen Füßen, Dein armes Kind;
es will die Augen schließen und glauben blind.**

**Wenn ich auch gar nichts fühle von Deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände und führe mich,
bis an mein selig Ende und ewiglich!**

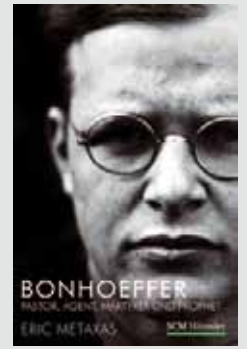


In einer lesenswerten Biografie entfaltet der amerikanisch-griechische Journalist Metaxas Bonhoeffers spannende Lebensgeschichte. Sein Buch über den Pfarrer der Bekennenden Kirche unter der Nazi Diktatur in Deutschland hat die Bestsellerliste der New York Times erobert. Das Buch beschreibt eindringlich den Weg Dietrich Bonhoeffers vom hochbegabten Sohn einer der angesehensten Familien Berlins, über seine Studentenzeit hin zum Widerstandskämpfer gegen Hitler. Er zeichnet ein vielschichtiges Bild des Theologen, Agenten und Märtyrers, von seinem Glauben und seiner Hingabe an die Gerechtigkeit. Noch im Gefängnis kurze Zeit vor seiner Hinrichtung tröstet er seine Mitgefangenen. Bonhoeffer selbst bekennt vor seinem Tod im KZ: «Dies ist das Ende- für mich der Beginn des Lebens.»

Bonhoeffer ist ein glaubwürdiger Zeuge für „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

- «Bonhoeffer, Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet» von Eric Metaxas im SCM Hänssler Verlag, 2011

Erich Huber



Die Kraft der Schwachen – Gedanken zur Jahreslosung 2012



Autor Peter Henning ist Theologe und war bis vor einem Jahr Rektor des theologisch-diakonischen Seminars in Aarau.

Jesus spricht: «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.»

«Dieses Wort will kein billiges Trostpflaster im Sinne einer frommen autosuggestiven Beruhigung sein. Sich mit Bibelworten eine fatalistische Passivität zu stimulieren, hilft nur kurz. Denn was dann, wenn wir schwach, behindert, bedrängt und angeschlagen bleiben?

Paulus gibt in seinen Briefen an die Korinther offen zu: Manche Not ist auch ihm unverständlich, rätselhaft und schwer. Obwohl er den Menschen die gute Nachricht des Evangeliums bringt, wird er z.B. völlig absurd verachtet «wie der Abschaum und Kehricht der Welt» (1 Kor 4,9-13). Er fühlt sich dabei wirklich schwach, missverstanden und mutlos.

Dass er jahrelang durch körperliche Behinderungen wie Sehschwäche und



Plakat aus Deutschland zur Jahreslosung 2012.

epileptische Anfälle in seinem Aktionsradius massiv eingeschränkt ist, muss ihm eines Tages dann doch zuviel geworden sein. Er schreit flehend drei-mal um Heilung.

Und Christus antwortet dem kranken Mann – nicht mit einem Appell zu mehr Frömmigkeit, Vollmacht und Gebet, sondern mit einem überwältigenden Zuspruch: «Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.»

Diese göttliche Gnade bewirkt eine neue Einstellung: Paulus akzeptiert seine Schwachheit, weil Gott ausgerechnet durch die Armen, Schwachen, Hungernden und Kranken die Kraft des Evangeliums dieser Welt mitteilen will. Das erinnert an die Seligpreisungen Jesu. So bekommt Paulus wieder «festen Mut in Schwachheit, Misshandlungen, Nöten, Verfolgungen und Ängsten. Nun bin ich mit Christus stark, wenn ich schwach bin» (10). Diese Kraft, im Leiden weiter zu glauben, zu lieben und zu hoffen, ist also nicht das Ergebnis spiritueller Autosuggestion oder religiöser Anstrengung, sondern die Gabe des gekreuzigten und auferstandenen Christus Gottes.

Zur Jahreslosung...

Gedankensplitter aus dem Gesprächskreis vom 20. Januar 2012

- Um wirklich gut im Leben zu wirken, brauchen wir die Kraft Gottes, die in unserer Schwachheit wirkt.
- Was wir sind, sind wir durch Jesus Christus, auch und gerade in aller Schwachheit.
- Sichtbare Stärke ist für den Glauben kein Massstab. Es gab genug Mächtige, die ihre Stärke zur Schau getragen und damit Unglück übers Volk gebracht haben.
- Wie kann es einen Spruch geben, der für alle Menschen, zumindest alle Christen, aussagekräftig ist?
- Wir müssen die Schwachheit ertragen lernen, bzw. die Schwachheit einfach ertragen.
- Wir setzen unsere Hoffnung darauf, dass Gott in uns mächtig wird, wenn wir schwach sind.
- Weihnachten - in dem schwachen Kind vollendet sich Gottes Stärke.
- Ob ich im Laufe des Jahres Erfolge feiere oder Niederlagen einstecke: Jesus wird mich nicht allein lassen. Diese Nähe wird mir Kraft geben und mich wohltuend verwandeln.

EH

Zur Jahreslosung...

Ein Senior: Hier meine ganz spontanen Gedanken dazu:

- die Schwächlinge – zählen die auch mit dazu?
- sind denn Starke wirklich ein Hindernis für Gott?
- eine gute Ausrede, wenn ich zu faul bin...
- ein Aufsteller, wenn ich an meine Grenzen stosse!

VH

Zur Jahreslosung...

Ein Senior, der sich gerne mit der Bibel auseinandersetzt: «Ich habe einen grossen Teil des 2. Korintherbriefes gelesen, um heraus zu spüren, in welcher Situation sich Paulus befand, als er sagte:

„Aber er hat mir gesagt: ‚Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Macht.‘ Jetzt trage ich meine Schwäche gern, ja ich bin stolz darauf, dass die Kraft Christi sich an mir erweisen kann.“ Vielfach ist es so, dass Menschen, die sich stark und überlegen fühlen der Meinung sind, alles aus eigener Kraft schaffen zu können. Damit ist ihnen der Zugang zu externer Hilfe versperrt.

Anders sieht es jedoch bei Christen aus, die sich schwach fühlen. Sie machen sich auch Sorgen darüber, wie sie eine bestimmte Situation bewältigen können, sind aber offen für Hilfe, offen auch für das Wirken des Heiligen Geistes. Dadurch erfahren sie die göttliche Kraft, welche der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth anspricht. Er hat diese Kraftquelle selber erfahren, er weiss, wovon er spricht.»

VH

Wenn der Glaube lebensgefährlich wird

Interview mit David Emel, pakistanischer Christ. Fragen von Pfarrer Uwe Kaiser.

David, du bist als Flüchtling aus Pakistan in die Schweiz gekommen, wann war das?

Das war 1990, ich bin via Italien gekommen und habe einen Asylantrag gestellt. Nach vier Jahren wurde ich vorläufig aufgenommen, zwei Jahre später bekam ich die Aufenthaltsbewilligung.

Wie war die Gefährdung für dich damals in Pakistan?

Ich hatte zusammen mit einigen Freunden für eine christliche Hilfs- und Missionengesellschaft (OM) gearbeitet. Wir hatten gerade ein Meeting mit rund hundert Leuten, als einige fanatische Moslems mit ihren Waffen kamen und uns bedrohten. Darauf wurden überall Bilder von uns Leitern herumgeschickt, und wir standen auf der Todesliste. Eine Zeitlang konnten wir uns verstecken, doch viele Menschen hatten Angst, uns aufzunehmen. Also mussten wir das Land verlassen.

Was habt Ihr denn Verbotenes getan?

Dazu etwas Geschichte: Nach der Tradition hat der Apostel Thomas das Evangelium in das heutige Pakistan gebracht. Das heisst, es lebten Christen in diesem Gebiet, bevor es Pakistan gab. Christen in Pakistan sind nicht Flüchtlinge. Während der Kolonialzeit kamen auch viele christliche Missionen und betrieben Schulen und Spitäler, die bis heute bestehen – übrigens der aktuelle Staatspräsident ging auch durch eine solche Schule! Christen waren immer und werden immer mit Pakistan fair bleiben. Christen sind richtige Patrioten für Pakistan.

1947 wurde Pakistan als demokratischer Staat gegründet, seit 1955 ist es eine «Islamische Republik». Während ursprünglich die Minderheiten noch einen gewissen Schutz hatten, änderte sich das mit der Einführung des Blasphemiegesetzes ca. 1986: Alle negativen Äusserungen gegen Mohammed, Allah und den Koran gelten als Gotteslästerung. Darauf steht die Todesstrafe. Die Christen sind friedliche Leute. Sie lästern nicht gegen andere Menschen und äussern sich auch nicht abschätzig gegen ein heiliges Buch.

Gibt es denn keinen normalen Prozess bei solchen «Vergehen»?

Zum einen ist es so, dass die Christen heute rechtlich weniger zählen als die Moslems: Gegen zwei islamische Zeugen braucht es vier Aussagen von Christen – was natürlich praktisch unmöglich ist, wenn nur etwa 2 Prozent der Bevölkerung Christen sind.

Wenn jemandem etwas vorgeworfen wird, kommt es schnell zur Lynchjustiz, denn illegale Waffen sind überall vorhanden. Viele Kirchen werden zwar von der Polizei geschützt, bei einem Übergriff tut sie aber kaum etwas – sie würde ja auch riskieren, als Feind des Islams angeprangert zu werden.

Trotz dieser Gefahr gibt es noch Missionen und Hilfswerke in Pakistan.

Ja, es sind aber kaum noch Ausländer, sondern zumeist Einheimische. Sie halten trotz der Gefahr am Glauben fest und wollen auch helfen.

Wie kann man denn etwas tun?

Einfach Geld schicken bringt kaum etwas. Es ist Hilfe zur Selbsthilfe nötig nach dem Sprichwort: Gib dem Bedürftigen einen Fisch, und er hat heute zu essen; zeige ihm, wie er fischen kann, und er kann auch morgen überleben.

«Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig»: Wie fühlen sich die Christen in Pakistan?

Sie fühlen sich schwach gegenüber der riesigen Übermacht des Islam, sie leben in ständiger Angst. Aber sie schöpfen Kraft aus dem Glauben: «Jesus ist unsere Hilfe, er kann uns schützen und behüten!» In der Krise beten sie viel. Und trotz aller Gefahren ist ihnen – in allen Konfessionen – die Gemeinschaft im Gottesdienst sehr wichtig.

Vielen Dank, David, für das interessante Gespräch.

Interview: Uwe Kaiser,
Pfarrer in Olten



David Emel ist mit Zarish verheiratet und wohnt in Olten. David engagiert sich in der Bekämpfung der Kinderarbeit und in der Förderung der Bildung für Kinder und Frauen.

Impressum

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Olten

Herausgeber

Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten
www.ref-olten.ch

Erscheinung

4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von 8000 Exemplaren

Redaktion und Verwaltung

Evang.-ref. Kirchgemeinde
Gruppe Öffentlichkeitsarbeit
Jurastrasse 20, 4600 Olten
Telefon 062 212 16 26

Gruppe «Öffentlichkeitsarbeit»

Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (agentur meo verlag ag), Susanne Gysin (Olten), Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi (Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf), Verena Hohl (Dulliken), Margrit Will (Dulliken), Susanne Rudin (Sekretariat Zentrale Dienste).

Produktion

agentur meo verlag ag
Wilerweg 86, 4600 Olten

Druck

Dietschi AG, 4600 Olten

AZB
Olten

Pfarrer Werner von Wartburg (Foto) tritt nach rund 28 Jahren als Pfarrer in Olten in den Ruhestand. Sein Kollege Erich Huber sprach mit ihm über seine Arbeit und die Jahreslosung 2012.



«Die Jahreslosung hört sich für mich tröstlich an»

Wenn du die Jahreslosung hörst – «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» –, was kommt dir spontan in den Sinn?

Die Weltlage betrübt mich. Die Schuldenkrise in Europa bedrückt mich. Ich sehe Arme, die viel arbeiten und zu wenig verdienen. Ich sehe die Situation in manchen Pflegeheimen mit viel Elend. Die Jahreslosung hört sich da für mich tröstlich an. Sie spricht auch mir Mut zu.

Wo hattest du deine Schwerpunkte in der Arbeit als Pfarrer?

Als ich am 1. April 1984 in Olten angefangen habe, waren wir vier Pfarrer. Leider hatte keiner einen Schwerpunkt und jeder machte von allem etwas. Im Lauf der Jahre engagierte ich mich verstärkt in der Altersarbeit, bei den Abdankungen und in sozialdiakonischen Aufgaben. Besonders setzte ich mich ein in der Kampagne von Brot für alle, Fastenopfer und Partnersein für Projekte in den armen Ländern. Wir haben vor einigen Jahren das Logo «Mensch Olten», Hilfe zur Selbsthilfe gestaltet.

Warst du gerne mit der älteren Generation zusammen?

Ja, sehr gerne. Ich habe 19 Mal an Seniorenferien teilgenommen und sie geleitet. Es hat Spass gemacht, eine Woche mit Senioren nach einem festen Tagesablauf zu verbringen. In unserem Oltnen Pfarrkreis haben wir eine blühende Altersarbeit, auf die wir stolz sein können.

Ich sehe jeden einzelnen Menschen als wertvoll und mit seiner eigenen Geschichte an, auch der sogenannte Schwache soll nie übergangen werden. Auch die Betreuung in den Altersheimen habe ich schwerpunktmässig übernommen. Viele Gottesdienste haben mich berührt. Besonders gerne erinnere ich mich an die Erntedank-

feste in vielen Altersheimen der Stadt. Sie wurden meist wunderbar vorbereitet und mit viel Liebe durchgeführt. Die Musik spielte bei all diesen Feiern eine wichtige Rolle. Darauf habe ich Wert gelegt.

Du hast viele Beerdigungen gehalten, was hat dich dabei bewegt?

Es war jedes Mal eine neue Herausforderung für mich, obwohl ich hunderte Male auf dem Friedhof gestanden bin. Ich wollte jeweils eine Feier, die den Angehörigen gut tut, sie zum Leben ermutigt und den verstorbenen Menschen ehrlich würdigt.

Gott – kann der auch schwach sein?

Die Frage überrascht mich. Aber sicher ist, Gott ist besonders auf Seiten der Schwachen. Jesus ist für mich in allem das Vorbild. Er hat die Schwachen stark gemacht, ermutigt und getröstet. Das hätte ich gerne jeweils auch getan.

Wofür bist du dankbar und welche Wünsche hast du für die Zukunft?

Besonders danke ich allen, mit denen ich zusammenarbeiten durfte. Ich möchte nach der Pensionierung für eine Weile eine Auszeit vom Pfarramt nehmen und dann weitersehen. Olten ist eine ökumenische Stadt. Von daher habe ich die Ökumene immer gefördert und bin dankbar, dass es dieses gute Einvernehmen zwischen den Konfessionen gibt. Allerdings hätte ich als Herzenswunsch Richtung Vatikan, dass er gemeinsame Abendmahlsfeiern aller Christen zulassen würde.

Ich wünsche mir eine reformierte Kirche, die offen und zeitgemäss bleibt und doch manchmal noch mutiger und markanter auftritt. Ich wünsche mir von meiner Kirche in Zukunft viel avantgardistischen Geist.

*Interview: Erich Huber,
Pfarrer in Wangen*

Weitere Veranstaltungen und Informationen über die
Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten:

www.ref-olten.ch